

„MILIEUGERECHTE“ GEMEINDEARBEIT?

THESEN ZUR KIRCHLICHEN BILDUNGSARBEIT

Die folgenden Thesen sind der Versuch, die Impulse eines Studientages des Konferenz-ausschusses Erwachsenenbildung für die Arbeit der Gemeinden und Werke fruchtbar zu machen.

1. Bildung braucht differenzierte Angebote

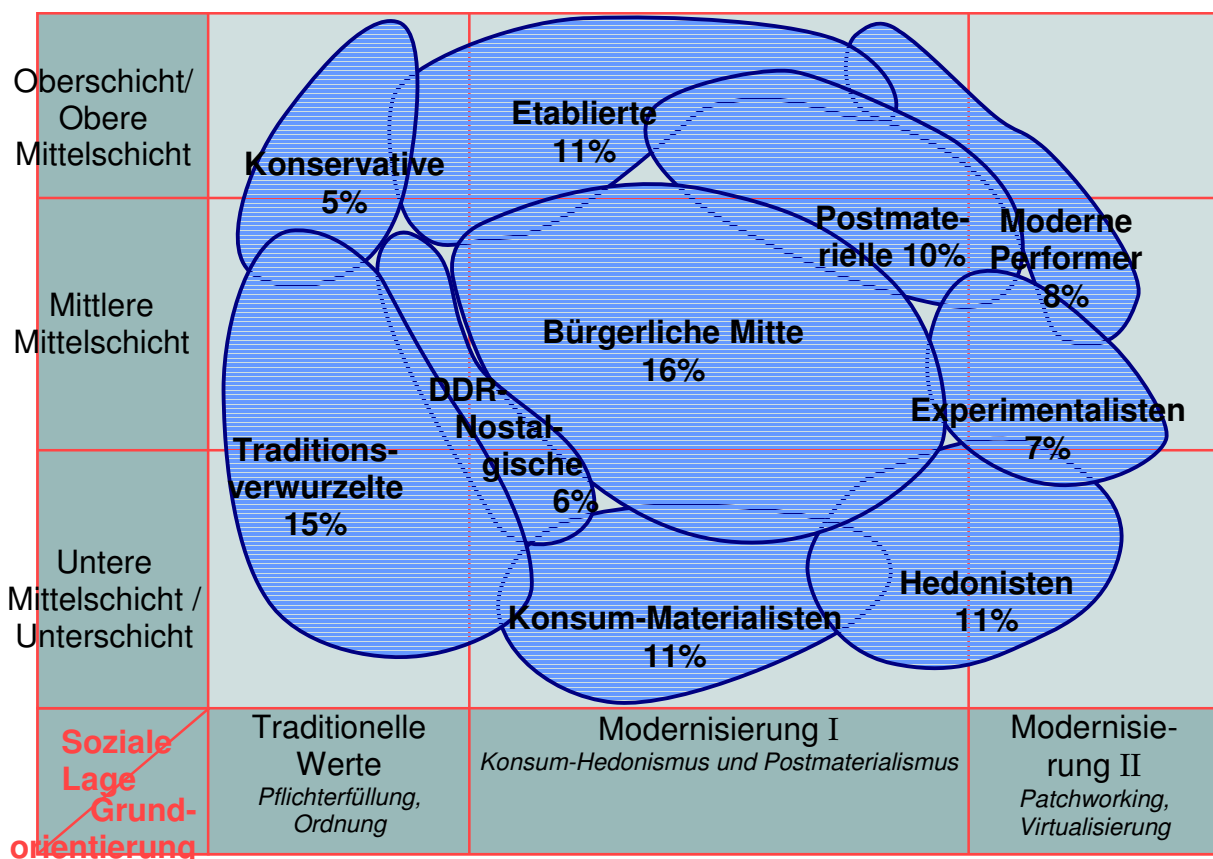
Die Gemeinden haben sich in den letzten Jahrzehnten bemüht, den Bildungsauftrag der Kirche so zu erfüllen, dass sehr differenzierte Angebote für die verschiedensten Zielgruppen entwickelt worden sind: Eltern-Kind-Gruppen, Kreise junger Erwachsener, Seniorenkreise; neben Frauen- sind viele Männergruppen neu entstanden. Die Kleingruppenarbeit hat einen neuen Aufschwung genommen. Aktuelle ethische Fragen werden in Vortragsabenden und Seminaren behandelt.

Der AEB der SJK hat sich 2006 die Frage gestellt, ob diese Vielfalt des Angebots für die Gemeinden und für die überregionalen Werke noch zu bewältigen ist und ob diese Angebotspalette die Menschen überhaupt wie gewünscht erreicht.

2. kirchliche Bildungsarbeit muss „soziale Milieus“ berücksichtigen

Für die Beantwortung der Frage nach der angemessenen Differenzierung, hat sich der AEB mit dem Weiterbildungsverhalten und den kirchlichen Orientierungen der so genannten „sozialen Milieus“ in Deutschland auseinandergesetzt. Die uns dazu vorgestellten Studien versuchen die Ergebnisse großer Befragungen mit dem sog. „Kartoffelmodell“ des Sinusinstitutes zu sortieren und auswertbar zu machen. Dieses Modell verbindet die klassische soziologische Einteilung nach der sozialen Lage mit der nach unterschiedlichen Grundorientierungen („traditionell“ bis „modern“).

Die sozialen Milieus in D 2003: Soziale Lage + Grundorientierung



Konservative: Bildungsbürger, Humanismus, Pflicht, akad. Abschlüsse der Männer, Weiterbildung (WB): Selbsterziehung, Selbstgesteuertes Lernen, trad. Lernformen.

Traditionsverwurzelte: Sicherheit und Ordnung, Kriegsgeneration, viele Rentner, WB: schulische Lernformen, Ausrichtung auf konkrete Handlungskompetenz.

DDR-Nostalgiker: Verklärung der Vergangenheit, Verbitterung, unterschiedliche Bildungsabschlüsse, WB: politisches Interesse, nicht Persönlichkeitsentwicklung, schulische Lernformen.

Etablierte: selbstbewusste Elite, exklusiv, Erfolg, Karriere, Luxus, hohes Bildungsniveau, WB: informelles Lernen, umfassendes Interesse, Kongresse

Postmaterialisten: Nach-68er, tolerant, Globalisierungskritik, Kreativität statt Konsum, sehr hohe Bildung, WB: lebenslang Lernen, Persönlichkeits-, Gesundheitsbildung

Bürgerliche Mitte: Statusorientiert, Erfolg, gesicherte Position, Kinder, gute Bildung, WB: berufliche Bildung, VHS-Besucher

Konsummaterialisten: beschränkte berufliche Chancen durch mangelnde Qualifikation, möchten als Durchschnittsbürger gelten, WB: Angst vor Lernen (Stress)

Hedonisten: Fun + Action, viele in Ausbildung, dort angepasst – in Freizeit in z.T. krasen Szenen, WB: wenn es finanziellen Nutzen bringt, Internet-Infos

Modernen Performer: junge, unkonventionelle Leistungselite, flexibel Chancen nutzen, sich erproben, hohe Bildung, WB: informelle Lernformen – nicht stehen bleiben

Experimentalisten: extrem individualistisch, tolerant, spontan, Freiberufler, gehobene Bildung, WB: zur individuellen Selbstverwirklichung, Ambiente¹

Eine Beobachtung ist z.B., dass die kirchlichen Kerngemeinden überwiegend in den traditionellen Milieus und der sog. „bürgerlichen Mitte“ beheimatet sind. Ein neues religiöses Interesse z.B. der sog. „Experimentalisten“ wird überwiegend außerhalb der Kirche zu befriedigen versucht.

Zugleich verzeichnen die in der Kirche vertretenen Milieus die niedrigsten Weiterbildungsraten. Vielleicht trifft hier zu, was Ernst Lange bereits 1972 in der „Sprachschule für die Freiheit“ über die „milieuverengte Gemeinde“ schrieb: *„Die oft beklagte Selektion, die die milieuverengte Gemeinde durch ihre Struktur und ihren Stil übt, schlägt hier unter Umständen positiv zu Buch. In der Mitte der Kirche ... findet man ... Frauen, alternde und alte Menschen, heilbare Neurotiker, Leute, die im Beruf steckengeblieben oder in ihrer Kontaktfähigkeit beschädigt sind. ... Schließlich müsste untersucht werden, inwieweit hierher nicht auch das große Heer der „autoritären Charaktere“ der Kleinbürger gehört, die sich gerade in den christlichen Gemeinden gern sammeln und ihren Drang, aus den Ängsten und Nöten ihrer sozialen Pufferstellung Tugenden zu machen, mit religiöser Legitimation ausleben.“*²

Ernst Lange weist die Kirche auf die Herausforderung hin, die in ihr versammelten „Mundtot gemachten“ und „Lernunfähigen“ durch die „Sprachschule der Freiheit“ zum Bilde Gottes zu bilden und zu heiligen.

3. Bildung ist Heiligung

In der „Ausbreitung schriftgemäßer Heiligung über das Land“ sehen wir mit John Wesley bis heute die besondere Berufung und Aufgabe der methodistischen Bewegung. In heutiger Sprache übersetzen wir dieses zentrale Ziel mit:

¹ Nähere Informationen im Internet: www.imziel.de

² Ernst Lange, Sprachschule für die Freiheit, München 1980, S.127

„Verbreitung schriftgemäßer Bildung der Menschen zum Bilde Gottes.“

Es geht um Menschwerdung des Menschen an der Hand des menschengewordenen Gottes. Ein Mensch braucht in seinem Reifungsprozess seinen Schöpfer und Erlöser. Bildung im Sinne der Heiligung ist nicht in erster Linie ein intellektueller Vorgang, sondern Herzensbildung, Stärkung und Entwicklung der Persönlichkeit, Reifung zum vollen Menschsein. Und sie beinhaltet die Erneuerung des sozialen Zusammenlebens, zu der auch die gesellschaftliche bzw. politische Bildung sowie humane Grundfähigkeiten wie die der Kommunikation gehören.

Trotzdem bleibt die Grundfrage, wie das Evangelium in jedem „sozialen Milieu“ verkündet werden kann. Auch zentrale Botschaften heißen dann evtl. anders: die „moderne Performerin“ mit großem Ehrgeiz und Leistungsorientierung erfährt im sich wiederholenden Taizegesang, im Stopp der Aktivität und Veränderung, dass sie bei Gott schon jetzt angekommen und geliebt ist. Der „Konsum-Materialist“ erfährt in der Gemeindegruppe, dass er ohne all sein Hab und Gut von Gott und Menschen wertgeschätzt ist und Prestige genießt.

4. Milieuorientierte kirchliche Bildungsarbeit

In diesem ersten Schritt werden wir uns in Gemeinde und Kirche klar, welche Milieus wir mit unserer kirchlichen Arbeit erreichen und wie milieuabhängig selbst die Relevanz der inhaltlichen Grundaussagen sein kann.

Im zweiten Schritt fragen wir nach den Konsequenzen:

Welche Milieus wollen wir erreichen?

Wie können wir verschiedene Milieus erreichen?

Wie differenziert müssen unsere Angebote für verschiedene Zielgruppen sein?

Wie können wir die Integrationsfähigkeit der Gemeinden erhöhen?

Auf drei Ebenen sehen wir die Kirche herausgefordert, Konsequenzen aus der sehr unterschiedlichen Kultur der verschiedenen Milieus zu ziehen:

a. Ebene der einzelnen Veranstaltung / Gruppe

Die Entscheidung für die Teilnahme an einer Veranstaltung oder Gruppe ist von einer ganzen Reihe von milieuspezifischen Faktoren abhängig. Besonders zu achten ist auf Raumausstattung und Gestaltung, die Werbung, die Sprache und die angekündigten Arbeitsformen (Grad an Verbindlichkeit, „Fun-Faktor“, Ambiente, Erfahrung oder Information gefragt, etc.).

Für einen nachhaltigen Erfolg und eine Etablierung in einem oder mehreren Milieus wird es dann entscheidend sein, dass die Veranstaltung selbst auch hält, was sie verspricht und die *spezifische* Relevanz des Evangelium deutlich macht.

Zu bedenken ist auch die evtl. unterschiedliche Milieuzugehörigkeit zwischen Leitenden und Teilnehmenden einer Gruppe. Beispiel: Muss der „postmaterielle“ Pastor grundsätzlich scheitern mit seinen Bemühungen die „traditionsverwurzelten“ Bibelstundenbesucher zu Diskussion und Einbringen von Erfahrungen zu bewegen? Oder ist gerade eine „Milieu“-Differenz der Anreiz, mehr zu erfahren als nur das, was man selbst denkt?

b. Ebene der Gemeinde

Ausgelöst durch die gesellschaftliche Entwicklung differenziert sich die Gesellschaft, aber auch die Kirche, in immer mehr und immer unverträglichere Segmente, bei den

Kindern und Jugendlichen genauso wie bei den Senioren, bei denen man bereits drei Stufen unterscheidet, „Go-Goes, Slow-Goes und No-Goes“. Und nun entdecken wir noch quer zu den Altersstufen und Geschlechtern „soziale Milieus“, die z.T. kaum Berührungspunkte zueinander haben.

Ist die „Gemeinde für alle“ auf diesem Hintergrund nur noch eine Fiktion, oder wie kann und muss eine „Gemeinde für alle“ aussehen?

Die Herausforderung ist wohl, einerseits alters- und milieuspezifisch geformte Veranstaltungen durchzuführen und trotzdem im Gottesdienst und anderen zentralen Veranstaltungen die Verbindung aller Gemeindeteile herzustellen und erfahrbar zu machen. Wichtig ist dafür auch die richtige Balance zwischen Milieuverständnis und Gemeindevision bei den Mitarbeitenden.

Auch wenn eine Gemeinde sich immer mit gewissen Milieubeschränkungen abfinden muss, dürfen die folgenden Fragen nicht aus dem Auge verloren werden:

- Haben wir durch eine mangelnde Milieukennntnis den Zugang zu uns fremden Milieus verloren? (z. B. zu Konsum-Materialisten und Hedonisten)
- Gott wendet sich besonders den wenig Geachteten und Armen zu. Folgen wir in unserer Ausrichtung auf bestimmte Milieus zu einseitig dem gesellschaftlich Etablierten?

c. Ebene der Werke und Fachbereiche

Die SJK hat in den letzten Jahren entsprechend der neuen Zielgruppenangebote in den Gemeinden Fachkommissionen eingesetzt, die diese Gruppen mit entsprechenden Arbeitshilfen versorgen und Mitarbeitende ausbilden. Darüber hinaus wurden auch Angebote für spezielle Zielgruppen entwickelt, die in den Gemeinden nur wenige Personen mit gleichen Interessen finden. Die überregionalen Strukturen und Angebote sind dadurch vor allem differenziert nach Geschlecht, Lebensphasen und Themen.

Da wir in einer kleiner gewordenen Kirche die Angebote und Strukturen eher weniger differenzieren können, müssten wir, um die Milieuorientierung zu berücksichtigen, andere Differenzierungen fallen lassen, z.B. die nach Alter und Geschlecht.

Anträge:

1. **Die Gemeinden und Werke versuchen sich bewusst zu machen, welche sozialen Milieus wir in unserer Gesellschaft vorfinden, welche davon sie faktisch erreichen und welche nicht.**³
2. **Gemeinden (und Werke) versuchen durch milieugerechte Angebote Menschen aus nicht-kirchlichen Milieus zu erreichen, besonders gesellschaftlich Benachteiligte.**
3. **Die Werke und Fachbereiche denken darüber nach, inwiefern die bisherige Differenzierung der Strukturen und Bildungsangebote nach Lebensphase und Geschlecht ergänzt oder überwunden werden kann zugunsten der Berücksichtigung der „Milieudifferenzierung“ (z.B. Mutter-Kind-Gruppe für „Konsummaterialisten“).**

³ Das Bildungswerk stellt Materialien zu den sozialen Milieus, deren kirchlicher Orientierung und deren Weiterbildungsverhalten bereit: www.emk-bildungswerk.de/emk_bildungswerk_materialien.html